

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Das Heiratsgesuch. Humoreske von Walter Böttcher-Leipzig

[urn:nbn:de:bsz:31-336714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336714)



## Das Heiratsgesuch.

Humoreske von Walter Büttcher = Leipzig.

raulich klapperte meine Papiermühle am rauschenden, erlenumsäumten Bach; anmutig breiteten sich zaubergrüne Wiesen in dem von felsigen Höhen begrenzten Tal aus. Droben auf den Hügeln rauschten im leisen Abendwind dunkle Tannen, und zwischen ihnen schaute Abendröte mit glühenden Augen herein in den schattigen Grund.

So lieblich alles, so idyllisch! — Und doch blickte ich, als ich unter einer Linde vor meinem Haus lag, recht wehmütig in das Abendrot. Was half mir das reizvolle Bild ringsumher, der Anblick grüner Flächen, rauschender Tannen, der Besitz der klappernden Mühle, wenn mir wie das Schwert des Damokles die Gewißheit über dem Haupte hing, daß alles mir entrisсен würde, noch ehe drei Monate ins Land gingen? Die Mühle war schon vom Urgroßvater her Eigentum meiner Familie. Ich hatte sie erst vor zwei Jahren vom Vater geerbt, aber durch Auszahlung mehrerer Geschwister, zwei kurz aufeinander folgende Bankerotte großer Absatzfirmen, ward ich der Mittel zum rationalen Weiterbetrieb beraubt und sah mich bald in der ärgsten Klemme. Was nun anfangen?

Nicht wahr, das fängt keineswegs wie eine Humoreske an? Aber der Humor kommt schon noch, das heißt er kam an jenem Abend bereits in der Person eines alten Bekannten, des Försters Grüner, der, behaglich seine Pfeife schmauchend, gerade vorbeiging.

„Na, lieber Kommer, schon wieder so griesgrämig?“ redete er mich gemüthlich an.

Er hatte gut gemüthlich sein mit seinem behaglichen Dienst, festen Gehalt und späterer Pension.

„Muß wohl, Herr Förster,“ gab ich zur Antwort. „Die Zustände sind darnach.“

Er blieb stehen, tat einige besonders mächtige Züge und meinte dann: „Müssen's doch nicht so tragisch nehmen! Donnerlüttchen, Mann, Sie sind doch jung und ein schneidiger, kräftiger Kerl! Werden schon anderswo was finden!“

„Leicht gesagt, Herr Förster! Es ist das Erbteil meiner Väter, die Papiermühle — mir bricht das Herz, wenn ich mich von ihr trennen muß!“

„Die Mühle kommt also wirklich unter den Hammer?“

„Kann's nicht verhindern. Wollte ich's abwenden, so müßte ich wenigstens vierzigtausend Mark haben. Woher die nehmen und nicht stehlen?“

„Hm — hm.“ Er qualmte eine volle Minute wie ein Fabrikshornstein. „Warum heiraten Sie nicht?“ fragte er dann plötzlich.

„Heiraten?“

„Na ja — Frau mit Geld — hilft sich mancher damit.“

Ich lächelte spöttisch und erwiderte: „Die Frauen mit Geld sind nicht so häufig wie Ihre Bucheckern, lieber Förster, und auch nicht so veressen auf ruinierte Fabrikanten und Kaufleute. Wenn ich Ihnen

guten Rat auch wirklich befolgen wollte, wo sollte ich eine reiche Frau hernehmen?"

Er qualmte wieder geraume Zeit, bevor er mit seiner billigen Weisheit herausrückte: "Sehen Sie doch ein reelles Heiratsgesuch in die Zeitung. Frau mit Kapital, häuslich, gut erzogen und so weiter — geschieht ja so oft, und wer weiß, vielleicht heißt doch was an."

Wir sprachen noch mancherlei, ehe er weiterging, sein Vorschlag aber schlug in meinem verzweifeltsten Herzen Wurzel. Ich hatte mich bisher wenig um das ewig Weibliche bekümmert, nur einmal einen leider ziemlich unglücklich ausgehenden Liebeshandel gehabt. Mein Herz war frei, die Verführung groß.

Schon zwei Tage später sandte ich das Inserat unter Beobachtung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln an die Expedition einer der größten Zeitungen der Hauptstadt.

"Wird wohl niemand so dumm sein, darauf hereinzufallen!" dachte ich bei mir.

Aber schon wenige Tage danach hielt ich fünf Offerten in den erwartungsvollen Händen. Drei davon konnte ich allerdings gleich zerreißen, die vierte legte ich vorläufig zurück und wandte meine Aufmerksamkeit ernstlich der fünften zu.

"Sehr geehrter Herr! Auf Ihr hoffentlich ehrlich gemeintes Inserat hin wäre ich nicht abgeneigt, mit Ihnen zu gedachtem Zweck in Verbindung zu treten. Ich bin dreiundzwanzig Jahr, völlig unabhängig, besitze einhunderttausend Mark Vermögen und glaube auch sonst so übel nicht zu sein. Erbitten Antwort unter „Lachendes Glück“ an die Expedition."

Das war kurz und erbaulich. Wahrhaftig erbaulich! Hunderttausend Mark Vermögen — und erst dreiundzwanzig Jahr!

War das menschenmöglich?

Wenn es umgekehrt gewesen — hunderttausend Jahr alt und dreiundzwanzig Mark Vermögen, ja dann — aber so!

Es war Unsinn, konnte ja gar nicht sein! Ein junges Mädchen mit hunderttausend Mark brauchte keine Heiratsgesuche zu beantworten. Sicherlich waren hier ein paar Schreibfehler untergelaufen.



Sehen Sie doch ein reelles Heiratsgesuch in die Zeitung.

Oder es erlaubte sich jemand einen Akt mit mir.

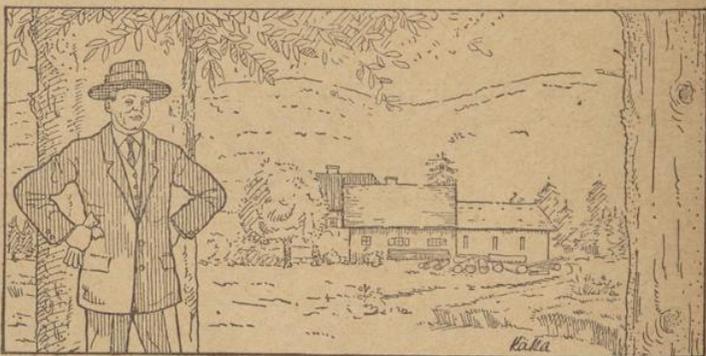
Letzteres war das wahrscheinlichere. Kein Zweifel — ein fauler Blitz!  
Aber die Hunderttausend lockten und blendeten.

Wenn doch vielleicht! hm — wenn schon, denn schon! Ist's ein Akt,  
so läßt sich's eben nicht ändern, kostet ja nur einen Brief.

Hingefetzt, geschrieben! Nicht abgeneigt — bitte um Photographie  
oder persönliche Zusammenkunft — strengste Diskretion Ehrensache und  
so weiter.

Die Antwort kam umgehend:

„Freitag in der Abendkühle,  
Wenn die Glocke sieben schlägt,  
Werd' ich bei der Weidenmühle,  
Wo die Linde Beeren trägt, —  
Eine Rose an der Brust,  
Wandeln, Ihrer Näh' bewußt.“



Freitag abend stand ich bei der Stachelbeerlinde.

Dies Verschen bestärkte mich zwar in meiner Ueberzeugung, daß  
man mir eine Falle stellen wollte, ich beschloß aber trotzdem, das Aben-  
teuer zu bestehen. Der Ort der Zusammenkunft war nur eine Stunde  
entfernt, und die bezeichnete alte Linde kannte ich genau. Der Blitz hatte  
vor langen Jahren den mächtigen Stamm zersplittert und einen gewal-  
tigen Ast abgeschlagen. In dem so entstandenen Hohlraum hatte sich  
Erde angesammelt, und darauf grünte kreuzfidel ein Stachelbeerstrauch,  
der sogar Beeren trug. Die Schreiberin kannte die Linde, die Weiden-  
mühle aber auch — und das stimmte mich wieder etwas nachdenklich.  
Doch die Hunderttausend schlugen alle Bedenken zu Boden.

Freitag abend dreiviertel sieben stand ich bei der Stachelbeerlinde,  
aufmerksam die Allee links und rechts hinabsehend.

„Dreiundzwanzig Jahr — hunderttausend Mark,“ murmelte ich.  
„Wenn's kein Schabernack ist, wird's wohl ein Muster von Gäßlichkeit

sein, einen Buckel haben oder einen Klumpfuß — oder sie wird einäugig sein, oder — o weh, o weh!“

Niemand kam, und ich setzte mich auf die Bank unter der Linde, um den äußersten Termin wahrzunehmen.

Da vernahm ich plötzlich ein helles Lachen hinter mir, eine melodische Stimme sagte: „Guten Abend,“ und ich blickte, mich umwendend — nein, ich erblickte eigentlich nichts mehr, ich schwamm in einem Ozean von Sonne und Trunkenheit!

Vor mir stand ein reizendes junges Mädchen im weißen Sommergewand, blauäugig, mit vollem lichten Blondhaar, schlank und hochgewachsen, mit einem Wort ein wahrer Engel in Menschen- oder besser in Mädchengestalt, denn mit Männern sind meines Wissens Engel bisher nicht verglichen worden.

Daß sie es war, daran ließ die dustig weiße Rose an der Brust keinen Zweifel.

Und verkrüppelt war sie auch nicht, weder buckelig noch klumpfüßig noch einäugig!

Um so auffälliger war es. Denn wenn sie es aufrichtig meinte, wirklich aufrichtig, so — mußte dann ein anderes Etwas im Staate Dänemark faul sein. Gewiß trat dann der gefürchtete Schreibfehler in Kraft. Hunderttausend — vielleicht eine Null oder gar zwei Nullen zu viel waren ihr aus der Feder gerutscht. Doch dann war sie eine Betrügerin — und so sah sie nicht aus. Sie blickte so lieb und aufrichtig, so vornehmsonderbar! Ein Mädchen wie sie hätte mit keinem Pfennig Vermögen sicher keines Heiratsgesuchs bedurft. Die Sache mußte doch einen Haken haben!

Allerdings war jetzt keine Zeit, ihn zu suchen. Ich befand mich auch gar nicht in Stimmung dazu; war wie berauscht von dem süßen Geschöpf, mit dem ich bald in ein anziehendes Geplauder vertieft war.

Ich schilderte ihr offen meine Verhältnisse. Sie nickte nur lächelnd und sagte: „Wenn Sie mich lieben können, so ist Ihrem Unglück ja bald abzuhelfen. Ich bin reich und selbständig — nur wünsche ich nicht, daß Sie mich allein um des Geldes willen heiraten.“

Ich beteuerte ihr, nachdem ich sie gesehen, hätte ich die Bedingung des Gesuchs ganz vergessen, sofern mich nicht meine Wahrheitsliebe zur Darstellung der Sachlage gezwungen.

Das schien ihr zu gefallen, und — na kurz und gut, wir wurden noch am selben Abend einig. Sie gab mir einen Kuß und ihre Adresse, ich begleitete sie auf den Bahnhof und wankte dann wie ein Trunkener überjelig nach Hause. —

Am nächsten Morgen kehrten meine Bedenken mit verdoppelter Wucht zurück.

Ein so herrliches Mädchen, so reich — denn die Bestätigung hatte ich ja nun aus ihrem eigenen Mund — und sie antwortete auf Heiratsgesuche, wirft sich dem ersten besten an den Hals!

„Wenn ich auch nicht der erste bin,“ sagte ich zu mir, „so doch immerhin ein armer Teufel in kritischer Lage. Die Sache muß einen Haken haben!“

Aber was für einen? Das liebe Geschöpf ward mir unheimlich. Häßlich war sie nicht, alt nicht, dumm nicht, sie besaß kein Gebrechen, war vielmehr die Anmut und Klugheit selber, und auch gutherzig und offenbar — da mußte der Hase also wo anders im Pfeffer liegen.

So sehr sie es mir angetan, gedachte ich doch nicht ganz blind ins Unglück zu rennen. Ich fuhr nach der Hauptstadt und zog Erkundigungen ein.

Ein Kunde von mir kannte sie genau. Er ahnte übrigens den Zweck meiner Nachforschung nicht.

„Wohl ein überspanntes Ding?“ fragte ich. „Aufgeblasen, eitel, gefallsüchtig?“

„Ganz und gar nicht. Ein reizendes, und durchaus verständiges Mädchen!“



Vor ihm stand ein reizendes, junges Mädchen.

„Aber wohl mit etwas — nun mit Vergangenheit?“

„Ich bitte Sie — hochgeachtete Familie, bester Ruf!“

Die Braut ward mir immer unheimlicher.

„Wohl viel Freier gehabt? Desters verlobt gewesen?“

„An Bewunderern und Bewerbern kann es einem solchen Mädchen ja nicht fehlen, aber verlobt war sie noch nicht. Sie scheint wählerisch zu sein.“

„Vielleicht unglückliche Liebe gehabt? Racheschwur getan, den ersten besten zu heiraten?“

„Wie kommen Sie nur auf so schnurrige Ideen? Ihre beste Freundin verkehrt bei uns, daher sind wir ganz genau unterrichtet. Keine Ahnung von so etwas!“

Zimmer unheimlicher wurde mir zumute. Ich stellte weitere Nachforschungen an. Umsonst! Es war kein Verbrechen in ihrer Familie vorgekommen, kein besonderes Ereignis, nichts Geheimnisvolles.

Ich liebte sie immer toller, je länger unser Verkehr dauerte, aber das Gefühl ihrer Unheimlichkeit ward immer größer in mir.

Zuletzt forschte ich sogar ihren Hausarzt aus. Ich sagte ihm die Wahrheit und versicherte mich seiner Verschwiegenheit. „Sind in der Familie etwa gefährliche Krankheiten vorgekommen?“

„Niemals. Eltern, Großeltern ferngesund.“

„Und Fräulein Elsa ist nicht etwa belastet mit Wahnsinn oder dergleichen?“

„Mit nichts als einem gewichtigen Geldsack,“ scherzte der Doktor.

Ich lachte und ging, aber meine Braut war mir von Stund an unheimlicher als je.

So war ich endlich glücklich — und doch auch unendlich unglücklich! Der Haken störte mich immer mehr.

Ich fragte sie schließlich selber, wie sie auf die Idee gekommen sei, mein Besuch zu beantworten, da sie doch Männer in Hülle und Fülle hätte haben können, aber sie lachte nur, sagte: „Das erfährst du erst nach der Hochzeit,“ und schloß mir mit einem Kuß den Mund.

Zwei Monate später standen wir vor dem Altar. So reich, so wunderbar schön, so gut und edel — und durch ein Heiratsgesuch meine Frau!

„Der Haken, der schreckliche Haken!“ dachte ich. „Vielleicht ist er so groß, daß du dich gleich daran aufhängen kannst!“ —

Als wir uns allein befanden, war meine erste Frage: „Nun, Elsa, nun stille endlich meine Neugier. Warum hast du gerade mein Besuch beantwortet? Oder war es nicht das einzige?“

Sie lachte errötend und erwiderte, ihren Kopf an meiner Brust bergend: „Natürlich war es das einzige, du törichter Mann! Und mit voller Absicht gerade wählte ich deines aus, eben weil es — das deine war!“

„Aber du kanntest mich ja gar nicht?“

„Meinst du? War ich nicht während des vorigen Frühjahrs zwei Monate bei Förster Grüner in der Sommerfrische? Da hab ich dich oft gesehen und beobachtet. Du warst so fleißig und doch so sorgenvoll, und ein so schöner Mann! Walter — ich liebte dich schon damals und konnte dich nicht wieder vergessen. Aber ich konnte mich dir doch nicht antragen, wußte ja auch gar nicht, ob du nicht längst gebunden warst. Da kam vor einigen Monaten der Förster mit seiner Frau auf Besuch in die Stadt. Die Rede kam auch auf dich. Da erzählte er von deiner Drangsal und daß er dir ein Heiratsgesuch angetragen hätte. „Und denken Sie, Fräulein,“ rief er und lachte gerade heraus, „heute abend steht's wirklich in der Zeitung! Lesen Sie nur — es kann niemand anders sein als er!“ — Ich las, und die ganze Nacht schloß ich kein Auge. Am andern Tag schrieb ich. Zürnst du mir deshalb?“

Ich gab meinem Zorn mit einem Duzend Küssen gebührenden Ausdruck.

Von diesem Augenblick an war mir meine liebe, süße Elsa nicht mehr unheimlich.

---

**Kameraden, berücksichtigt die Inserenten in unserem Kalender!**

---